

Transkription Radiointerview

#2 Im Radiointerview lernen wir Anna Lassonczyk schnell kennen

Anna Lassonczyk zu Gast bei Antenne Mainz

Antenne Mainz, mein heutiger Gast ist weiblich.

Name: Anna Lassonczyk

Alter: 33

Geburtsort: Gliwice, Polen

Wo ist das genau? In Schlesien, es war früher deutsch.

Hast Du Hobbys?

Jede Menge.

Oder hast Du Zeit für Hobbys?

Ja, die sind teilweise mit meinem Beruf sehr gut zu kombinieren.

Oh, Idealfall oder?

Ja, ja zum Beispiel Reisen, Menschen aus fremden Kulturen kennenlernen. Aber auch Yoga oder Sport, Body Combat, Bungee-Jumping in Neuseeland.

Ok.

Sehr abwechslungsreich.

Yoga ist dann vielleicht auch der Ausgleich für das viele Reisen?

Oh ja, auf jeden Fall. Ich brauche jeden Tag Sport. Das ist dann meine Stunde, oder wenn es nur 45 Minuten sind, in der ich weiß okay, jetzt muss ich nicht mehr präsent sein. Da habe ich Zeit für mich.

Hast Du sowas wie ein Lebensmotto?

Es gibt zwei Arten sein Leben zu leben. Man kann es ertragen oder schön machen und lieben.

Was würdest Du sagen ist Dein Beruf?

Interkulturelle Trainerin.

Da gehen wir später noch ganz genau drauf ein. Gibt es ein besonderes Merkmal, was Dich ausmacht, was andere vielleicht über Dich denken, was sie sagen, eine Wesensart?



Ich höre oft, dass ich eine unglaubliche Optimistin bin, dass es schon fast too much ist für viele. Und diese Lebensfreude, Energie, aus jeder Sache, egal was passiert, etwas Positives herauszuziehen.

Aber ist nicht der Optimismus alternativlos?

Naja, ich weiß es nicht.

Also für mich zumindest, weil ich denke es ist immer gut, positiv in die Zukunft schauen zu können, egal was passiert.

Das finde ich auch, einige wollen da rational bleiben oder sie finden dann Gründe um zu sagen, warum das keinen Sinn macht.

Anna Lassonczyk hier bei Antenne Mainz.

#3 Radiointerview: Meine Kindheit und Schulzeit in Polen

Anna Lassonczyk zu Gast bei Antenne Mainz

Mein heutiger Gast hat eine richtig spannende Geschichte. Anna Lassonczyk heute hier zu Gast bei Antenne Mainz.

Du bist in Polen aufgewachsen?

Ja. Ich bin da geboren und aufgewachsen, in einer sehr katholischen Familie. Meine Mutter ist inzwischen pensionierte Religionslehrerin. Mein Vater ist ein Buchhalter und Finanzabteilungsleiter in einem Unternehmen. Sehr strukturiert und konservativ, sehr regelorientiert. Meine Eltern waren sehr streng zu mir.

Wollte ich gerade sagen, regelorientiert, das war jetzt schon der nette Ausdruck dafür, dass es sehr streng zugeht?

Ja. Ich konnte viele Sachen nicht machen, die meine gleichaltrigen Freunde machen konnten. Wie zum Beispiel bei Freunden zu übernachten, weil: wer weiß, was da Böses passieren kann. Ich musste nicht nur jeden Sonntag in die Kirche, sondern auch zum Rosenkranz, es gab viel Zusatzprogramm in der Kirche. Jeden Donnerstag gab es auch etwas für die Jugendlichen, dann war samstags Chorprobe und ich musste tatsächlich dahin. Das hat mir nicht gefallen, weil ich ein sehr großes Bedürfnis nach Freiheit hatte. Danach, dass ich selbst bestimmen kann wie ich lebe. Ich habe als Kind sehr schnell gemerkt, dass die Kinder in anderen Familien und nebenan bei den Nachbarn irgendwie mehr lachen. Die Kinder und meine Freunde, die dürfen etwas, was ich nicht darf. Ich durfte zum Beispiel zu Titanic nicht



ins Kino gehen, weil es da zwei Szenen gab, die mit Küssen oder mit Sex verbunden waren. Und das war schon zu viel für meine Eltern.

Also war es sehr streng.

Ja. Ich habe gar keinen genauen Zeitpunkt dafür, aber ich habe deswegen irgendwann angefangen alles in Frage zu stellen, was sie sagen und mir dann ein eigenes Bild zu machen. Von der Welt, von der Realität und weil sie doch so streng waren, dachte ich mir, ich mache jetzt nicht nach was sie sagen, sondern ich benutze meinen eigenen Kopf und überprüfe ob das tatsächlich stimmt.

Das ist aber schon sehr differenziert, also gerade als junger Mensch, klar in der Pubertät kommt das wahrscheinlich von alleine.

Ja, aber das war schon früher so.

Ich wollte es gerade sagen, das hat sich jetzt für mich früher angehört.

Genau, ich glaube, weil die so extrem waren. Zum Beispiel bei sowas wie der Berufswahl, da machen einige Jugendliche oder junge Menschen das, was die Eltern bewusst oder unbewusst von ihnen erwarten. Sie wollen die Wünsche der Eltern erfüllen, weil sie sie so lieben oder weil sie sich mit den Eltern so gut verstehen und darauf vertrauen, dass das was die Eltern sagen tatsächlich gut ist. Weil ich so oft der Meinung war, dass es irgendwie komisch ist, was meine Eltern sagen und es früh in Frage gestellt hatte, habe ich dann sehr früh schon meinen eigenen Kopf benutzt und so eine Art Tabula rasa gemacht und nicht das übernommen, was sie gesagt haben.

Da haben Deine Eltern doch einen guten Job gemacht.

Finde ich auch, dafür bin ich sehr dankbar. Am Montag war ich wieder in Polen und wir hatten eine wunderschöne Zeit. Wie ich aufgewachsen bin hat mich dazu geführt, dass ich jetzt bin wo ich bin und das ist toll. Es hat schon alles seinen Sinn.

War das Strenge dann auch in der Schule ein Problem?

Ja, weil ich dann oft das Gefühl hatte, dass ich nicht dazugehören kann, weil ich zum Beispiel irgendwas nicht durfte oder sehr für etwas kämpfen musste. Oder ich bin mit Tränen in den Augen zu einer Geburtstagsparty gegangen und musste um 10 Zuhause sein, obwohl meine Freunde noch bis 5,6 Uhr morgens gefeiert haben. Also sowas zum Beispiel.

Ja fühlt man sich dann auch ausgegrenzt. Ich hatte das jetzt gerade so auf Leistungen bezogen, das heißt war das streng, dass Du dann auch in der Schule gute Leistungen bringen musstest?



Ich musste es nicht, aber irgendwie wollte ich und das war so.

Okay, also keine Probleme, alles gut?

Keine Probleme, meine Eltern haben mir wegen den Noten nie irgendwas gesagt, vielleicht weil ich einfach gute Noten hatte. Und das war meine Strategie. Es hat mir aber auch Spaß gemacht. Ich wusste, das brauche ich, wenn ich eigenständig sein will, weil ich von meinen Eltern gehört hatte: „Solange Du deine Füße unter unserem Tisch hast...“

Oh das ist ein ganz schlimmer Spruch oder?

Ja. Da wusste ich, ich will mein Leben sehr schnell und sehr früh in die Hand nehmen. Und ich wusste auch, dass das einfacher ist, wenn ich mehr weiß. Aber die Erkenntnis, dass ich mein Leben selber in die Hand nehmen muss, hat in der Schule nichts gebracht. In Polen ist das Spicken viel üblicher als in Deutschland. Darf ich das überhaupt so sagen? Aber inzwischen glaube ich, kann mir nichts mehr passieren. Ich habe das gelernt, was mir Spaß macht, also zum Beispiel Deutsch und andere Fremdsprachen. Und das, wo ich das Gefühl hatte, das ist irgendwie nur dummes auswendig lernen, das braucht kein Mensch, das habe ich einfach gespickt.

Deutsch als Fremdsprache, war das ein Wunsch?

Ja, es gab zuerst zwei Sprachen zur Auswahl, Englisch und Deutsch und ich habe mich dann für Deutsch entschieden. Und später im Lyzeum, das ist sowas wie das Gymnasium in Deutschland, hatte ich auch Englisch.

Aber es ist ja jetzt, glaube ich, nicht selbstverständlich, dass sich in Polen jemand für Deutsch entscheidet, weil ein bisschen angespannt ist die Beziehung schon zwischen den Ländern, oder?

Also Englisch ist immer die häufigste Sprache, bei Deutsch ist es unterschiedlich.

Ich glaube, dass ein Deutscher, der zum Beispiel im Osten wohnt, wahrscheinlich mit Polnisch mehr anfangen kann als mit Englisch? Und umgekehrt, jemand der in Polen wohnt, in der Nähe zu Deutschland, vielleicht mit Deutsch auch mehr anfangen kann.

Ja, Englisch ist dann die internationale Sprache und Deutsch ist aufgrund der Nachbarschaft vielleicht sinnvoll. Also ich habe so entschieden, weil meine Wurzeln auch deutsch sind, von daher wusste ich, dass ich irgendwann vielleicht mal nach Deutschland umziehen möchte.

Anna Lassonczyk heute hier zu Gast bei Antenne Mainz.



#4 Radiointerview: Mein Umzug in Deutschland (Niederbayern)

Anna Lassonczyk zu Gast bei Antenne Mainz

Sie ist interkulturelle Trainerin und heute hier zu Gast bei Antenne Mainz. Anna Lassonczyk.

Das heißt in der Schule lief alles gut, habe ich schon rausgehört. Hast Du denn nach der Schule gewusst, was Du jetzt machst? Wie der Weg in die Freiheit sein könnte?

Zuerst nicht, ich habe so viele Interessen, Hobbies und Leidenschaften gehabt. Also ich war gut in Mathe, im Polnischen, dann in Fremdsprachen und ich habe mich für Marketing interessiert. Ich dachte vielleicht will ich irgendetwas mit Jura machen. Ich wusste aber auch, wenn ich glücklich leben und selbst für mich entscheiden will, sollte ich wahrscheinlich nicht in Polen bleiben, weil es dort nicht so einfach ist zu studieren und noch Geld dazuzuverdienen. Und da ich dann bei meinen Eltern nicht für jede Kleinigkeit um Erlaubnis fragen wollte, wusste ich: Ok, das heißt es wird wahrscheinlich einfacher in Deutschland für meinen Unterhalt zu sorgen. Also habe ich auf „Studienkompass.de“ überlegt, was ich hier studieren könnte. Und dann habe ich Marketing, Fremdsprachen, Jura, Psychologie, Soziologie, Erdkunde und alles was mich interessiert hat, eingegeben und es kam der Studiengang „Sprachen, Wirtschafts- und Kulturraumstudien“ heraus. Da hatte ich genau die Fächer, wie zum Beispiel BWL, VWL, Psychologie, Soziologie, zwei Fremdsprachen, Kunstgeschichte und Landeskunde. Das hat einfach sehr gut gepasst. Der Ort war Passau. Das war dann vielleicht weniger glücklich.

Oh man, jetzt überlege ich gerade, es gibt so viele coole Städte in Deutschland und dann kommt Passau raus.

Ich fragte mich am Anfang, ob man mir in Polen die falsche Sprache beigebracht hat.

Du hast keinen Ton verstanden oder?

Ich habe die Menschen nicht verstanden. Ich war im Rathaus, um den Personalausweis zu beantragen. Die Dame, hat mich nach der Konfession gefragt oder etwas ganz einfaches wie Name, Vorname, usw., die Basics halt. Ich habe glaube ich fünfmal nachgefragt, was sie meint.

Jetzt erzähle ich dir meine Geschichte zu Passau. Bevor ich jetzt hier sonntags Radio gemacht habe, habe ich in meinem Leben schon viele andere Dinge gemacht und bei einem gab es auch einen Kunden in Passau. Und immer, wenn der am Telefon war, habe ich sofort den Hörer weitergegeben, weil ich keinen Ton verstanden habe. Der hat Niederbayrisch gesprochen, ich habe den Namen des Unternehmens verstanden und danach keinen Ton mehr. Und es wurde auch über die Jahre nicht besser, ich habe es nicht verstanden. Ich habe



diesen Dialekt nicht verstanden. Ich habe volles Verständnis, ich hätte auch irgendeinen Mist erzählt.

Okay. Ja ich hatte dann einen bayrischen Freund und ich habe Wert darauf gelegt, dass ich wenig Kontakt mit Polen habe, denn ich wollte mich integrieren. Inzwischen könnte ich glaube ich bayrisch meinen kölschen Freunden auch übersetzen. Aber ich kann sehr gut nachvollziehen was Du meinst, weil das auch meine Anfänge waren.

Es ist nicht Deutsch, es ist was Eigenes, was da passiert.

Ja. Ich kam natürlich nur mit ein paar hundert Euro in der Tasche nach Deutschland und musste sofort einen Job finden. Damals, 2003, das waren Zeiten wo die Handynutzung dem Telefonieren diente, also kein Google Maps, kein Jobmonster.de oder so. Ich hatte dann die Passauer Neue Presse mit Job Annoncen, jeden Mittwoch und jeden Samstag. Dann hatte ich Münzen für die Telefonzelle, ein Wörterbuch und Zettel und Stift zum Schreiben. Und so habe ich dann in der Telefonzelle nach Jobs gesucht. Zum Beispiel bei einem Pizaauslieferungsservice, da dachte ich ok, ich würde gerne hier eine Stelle haben und jemand an der anderen Seite sagt: „Ja dann kommen Sie zur Brrduuw-Straße.“

Ja genau so ähnlich, so ähnlich klingt das genau.

Genau. Brrduuw-Straße. Und dann habe ich nachgefragt: „Wie bitte?“, und er antwortete: „Brrduuw-Straße.“ Und ich: „Hm, können Sie das bitte wiederholen?“ „Brrduuw-Straße.“ Und wenn ich den ersten Buchstaben nicht verstanden habe von der Straße, konnte ich das im Stadtplan nicht finden. Google hätte heutzutage einen Buchstabendreher korrigiert, damals gab es das nicht. Das heißt, da habe ich dann aufgelegt, jemand war verärgert, dass ich fünfmal nachfrage und so habe ich die Anzeigen nach und nach abtelefoniert. Das waren meine Anfänge in Passau.

Was war der erste Job?

Zimmermädchen in einem Hotel. Und es hat fünf Tage gedauert, bis ich gefeuert wurde. Aber nicht, weil ich was geklaut habe. Das ist auch so ein polnisches Klischee.

So früh kommen wir schon zu dem Klischee. Ja.

Ja: Kaum in Polen, schon gestohlen... Fahr nach Polen, Dein Auto steht schon da... Ja solche Sachen höre ich öfter.

Ja. Schön, dass Du es sagst.

Ich darf über die Witze schmunzeln. Oder: Was ist ein Triathlon auf Polnisch? Mit dem Fahrrad zur Oder, über die Oder schwimmen und mit dem Auto zurück.



Okay. Oh man.

Genau. Also ich wurde nicht gefeuert, weil ich was geklaut hatte, sondern weil ich zu viel am Arbeitsplatz telefoniert hatte. Und das war schon so einer der ersten Kulturschocks, oder kulturellen Unterschiede, die ich jetzt auch in meinen Trainings nenne. In Polen werden Arbeitsleben und Privatleben sehr oft vermischt. Das heißt wir erledigen viel Privates während der Arbeitszeit, aber bleiben dann für Überstunden. Wenn gerade Not im Betrieb ist, kann uns der Chef anrufen. Er hat auch oft unsere private Handynummer und gibt uns am Abend Aufgaben. Oder er storniert den Urlaub einen Tag vor dem Abflug, weil gerade ein Kollege krank geworden ist, dann werden wir gebraucht. Privatleben und Beruf sind einfach viel mehr miteinander verknüpft, also dachte ich damals: Naja, meinen Job muss ich erledigen, also bleibe ich dann einfach für Überstunden. Und ich war immer noch Teenagerin, meine Freunde und meine Eltern haben sich ein bisschen Sorgen gemacht. Also bin ich drangegangen. Drangehen kostet weniger als zurückzurufen. Auslandsgespräche waren 2003 noch teuer, das waren schon andere Zeiten. Und das hat meiner Chefin nicht gefallen und ich wurde gefeuert. Aber alles hat seinen Sinn, ein paar Tage später konnte ich schon in einer Lohnbuchhaltung in der Personalabteilung arbeiten. Da musste ich nicht so viel Bayrisch verstehen, weil ich viel mit Zahlen zu tun hatte. Und kurze Zeit danach war ich Hostess von dem polnischen Präsidenten Kwaśniewski und von dem damaligen deutschen Präsidenten Dr. Köhler. Bei der Passauer Neue Presse, als die bei einer Podiumsdiskussion in Passau waren. Und ja, wirklich kurze Zeit danach konnte ich selbst in solchen Hotels übernachten, wo dann ich als Zimmermädchen angefangen habe. Dann konnte ich selbst das Trinkgeld geben.

Und so lange telefonieren wie du willst.

Genau, genau.

Ich spreche gleich weiter mit Anna Lassonczyk.

#5 Radiointerview: Fernweh, deutsches Sicherheitsbedürfnis, Vertrauen & Kokosnüsse

Meine 14 Umzüge, Improvisation und Unterschiede innerhalb Deutschlands
Aus Polen kam sie nach Deutschland und hat in Passau studiert. Heute ist sie interkulturelle Trainerin. Anna Lassonczyk ist heute hier zu Gast bei Antenne Mainz.

Wie lange warst Du in Passau?

In Passau war ich sechs Jahre, weil ich da studiert hatte. Mit Pausen für Berlin bei Daimler Chrysler, Neuseeland und Cambridge, also ich war nicht immer in Passau, ich habe



prickelnde Füße oder wie man es so schön auf Deutsch sagt, Fernweh bekommen. Mich hat schon immer die Ferne, das Extreme gereizt. Deswegen war ich schon während des Studiums sehr viel unterwegs.

Wie war das die 19 Jahre, die Du in Polen aufgewachsen bist, seid ihr da verreist?

Nein. Ich habe sogar in der letzten Zeit gezählt: Meine Eltern sind ein Mal umgezogen, das war sogar die gleiche Straße, das gleiche Hochhaus, das gleiche Treppenhaus, das gleiche Stockwerk, nur die Tür nebenan. Und ich bin inzwischen 13 oder 14 Mal umgezogen.

Das heißt, da läuft auch das Programm alles anders zu machen?

Ich glaube schon, ja. Wir werden von den Eltern so beeinflusst. Gehen wir sozusagen den Spuren der Eltern hinterher und werden entweder so wie sie oder ganz anders? Meine Eltern lieben Sicherheit und Stabilität. Ich bin viel risikobereiter und liebe die Abwechslung.

Das ist jetzt eines meiner Lieblingsthemen. Wo ist denn heute bitte die Sicherheit?

Ja. Nichts ist sicher.

Da gibt es ja immer solche Modelle. Ich kann mich daran erinnern, als es darum ging mache ich sowas wie das, was ich jetzt mache oder gehe ich in einen kaufmännischen, seriösen Beruf... Damals galt die Bank als sicher. Das ist heute auch schon vorbei. Egal was man als Beispiel nimmt. Es gab große Unternehmen, die galten als sicher. Und wir konnten zugucken, wie sie in Rekordzeit vom Markt verschwinden.

Ja.

Was ist sicher? Also ich glaube oftmals ist man sicherer, wenn man vielfältig ist.

Ja. Deutschland strebt so sehr nach Sicherheit. Weil, in Deutschland habe ich oft das Gefühl, dass wir Angst oder Furcht als Grundgefühl irgendwo verankert haben. Deswegen streben wir nach Sicherheit und wollen alles absichern, was nur geht.

Ja. German Angst ist ja nicht umsonst eine Begrifflichkeit, die es fast in jeden Sprachraum der Welt geschafft hat.

Genau. Die Versicherungsbranche boomt. Sogas wie Haftpflichtversicherung, es gibt Sprachen wo es das Wort nichtmal gibt.

Wobei ich jetzt mal sagen muss, die Haftpflichtversicherung ist tatsächlich wahrscheinlich die einzig vernünftige in dem Ganzen. Die macht ja wirklich Sinn.

Sagst Du.

Jaaa... da kommt das Deutsche jetzt durch, ne?



Die meisten Menschen weltweit kennen das nicht.

Ja, aber ich sag mal, ich meine das ist ja schon Luxus, dass Du für, was weiß ich für 80€ im Jahr im Prinzip vor wirtschaftlichen Risiken, wenn Du irgendwas Dummes machst, abgesichert bist. Das möchte ich auch nicht missen, da bin ich dann deutsch ja.

Ja. Also das ist die eine Methode, sich abzusichern. Die zweite Methode ist typisch für Polen, Indien, Lateinamerika und viele andere Teile der Welt. Da sind Flexibilität, Improvisation und Spontaneität als Ausgleich zur Sicherheit. Man weiß: „Nichts ist sicher, außer, dass nichts sicher ist“ und deswegen, statt auf die Sicherheit und Planung aufzubauen, bauen die Menschen da auf das Vertrauen und haben die Einstellung: „Es wird schon irgendwie“, „Irgendwie kommen wir zurecht“, „Das klappt schon“. Die Menschen helfen einander. Die glauben einfach dran, dass sie mit kreativen Ideen, spontan und flexibel etwas zaubern können und das funktioniert einfach.

Ja, da glaube ich aber auch dran. Das heißt Improvisieren ist manchmal ein wichtiges Gut. Und du kannst auch manche Dinge einfach nicht planen. Der Versuch Leben zu planen der scheitert immer, glaube ich. Am Leben.

Ja. Das Vertrauen, dass egal was passiert, dass es irgendwie immer einen Weg geben wird, das habe ich viel lieber als etwas anderes.

So bin ich gepolt, ich finde es schön ein Ziel zu haben. Aber dann muss man so offen sein, dass man sagt, wenn jetzt der Weg so geradeaus nicht funktioniert, dann muss man halt auch mal bereit sein, den großen Bogen zu laufen.

Genau.

Und dann funktioniert das meistens auch. Das heißt aus Passau ging es dann in die große weite Welt?

Es ging über einige Stationen wie Berlin, Cambridge, Neuseeland... und dann 2009, einen Tag vor Silvester, bin ich nach Köln umgezogen.

Okay. Würde ich mal so als das komplette Gegenprogramm von Passau bezeichnen.

Ich habe mich auch für Köln entschieden, weil es meiner Meinung nach nicht so typisch Deutsch ist. Man sagt auch es ist die nördlichste Stadt Italiens. Die Menschen finde ich dort auch viel chaotischer, im positiven Sinne. Sie sind spontaner, viel offener, viel freundlicher. Wenn wir so diesen Vergleich von Kokosnuss und Pfirsich nehmen, dann sind die Kölner wie die Pfirsiche und die Bayern wie die Kokosnüsse. Das heißt, mit den Bayern ist es sehr schwierig das erste Eis zu brechen. Also harte Schale, weicher Kern. Es dauert lange, bis wir jemanden kennenlernen, bis wir ein Teil der Gruppe sind. Aber wenn wir jemanden als Freund gewonnen haben, dann ist es eine Freundschaft fürs Leben. Dann führt uns die



Person in die bestimmten Kreise rein und wir sind dann tatsächlich sehr gut aufgehoben. Dagegen ist Köln wie ein Pfirsich: weiche Schale, harter Kern. Das heißt, es ist sehr einfach schnell in Kontakt zu kommen, zum Beispiel in einer Kneipe laden die Menschen dich auf ein Kölsch ein. Die quatschen dich an, aber nach einer Nacht, kennen wir uns irgendwie nicht mehr. Das ist oberflächlich geblieben. Also das sagen dann die Bayern über die Kölner, es ist schwierig diese Tiefgründigkeit, diese Verlässlichkeit, diese Bindung dann in Köln zu schaffen.

Ich spreche gleich weiter mit Anna Lassonczyk, hier bei Antenne Mainz.

#6 Radiointerview: Über Kulturunterschiede innerhalb Deutschlands

Sowie die Verbindung zur Heimat

Heute lebt sie in Köln und kommt dort mit den Menschen gut zurecht. Die interkulturelle Trainerin Anna Lassonczyk ist heute hier zu Gast bei Antenne Mainz.

Der Menschenschlag, der hier bei uns im Sendegebiet lebt, der taktet tatsächlich ähnlich. Das heißt, wenn du in so ein Weinlokal gehst, da gibt es Regionen Deutschlands, da sitzen 2 Leute an einem Tisch, an den sechs dranpassen und es ist voll. Hier kommst du rein und eigentlich kriegst du einen Stuhl hingestellt und kannst dich auch dazu setzen und bist auch schnell im Gespräch. Aber wir sind halt auch nicht ganz so groß wie Köln und deswegen kann da auch was entstehen. Aber ich glaube Köln ist dann schon die Millionenstadt, das hat natürlich auch manchmal keine Verbindlichkeit. Was ich aber an Köln toll finde: wenn bei uns die Stühle in der Altstadt reingestellt werden, werden sie in Köln rausgestellt. Das ist ein ganz großer Unterschied. Das heißt da beginnt auf einmal um 10, 11 Uhr an einem Freitagabend oder Samstagabend das Leben auf der Straße.

Ja, meine Straße, wo ich lebe, das ist der Hohenzollernring.

Ja mittendrin.

Ja genau. Am Abend ist die mehr befahren als während des Tages.

Ja. Also da war ich sehr überrascht, wenn man das so kennt und denkt um 22 Uhr, wir müssen reinstellen, weil sich sonst die Nachbarn beschweren. Und in Köln wird die Musik aufgedreht und im Prinzip hast du einen Geräuschpegel, dass eigentlich keiner schlafen kann.

Ja. So ist das.

Es ist Leben.



Es ist Leben. Es ist die Freude, die Lebendigkeit, die Energie. Ich brauche an sich nur Strom und eine gute ICE- oder Fluganbindung und habe mich bewusst für Köln entschieden. Und wenn ich nochmal die Wahl hätte würde ich das wieder machen.

Klar gibt es in Köln ein paar schöne Sachen, aber eine richtig schöne Stadt ist es auch nicht, oder?

Nein. Was Gebäude angeht, gibt es mehrere schönere Städte als Köln. Tatsächlich ist es die Atmosphäre und die Menschen, die mich da so begeistern. Diese Herzlichkeit. Als ich auf Wohnungssuche war, stand ich da mit einem Zettel und habe die richtige Straße gesucht. Da hat jemand angehalten und gefragt „Oh, kann ich Dir irgendwie helfen?“ Sofort geduzt und so. Ich kann mich an das Gleiche in einer ähnlichen Situation in Berlin erinnern, da war ich fast überrumpelt, als ich da an der Ampel stand, weil niemand angehalten und gefragt hat, ob ich Hilfe brauche. Und das ist dieses: so wie man empfangen wird, das gibt man zurück. Und das habe ich sehr oft schon gemacht, dass ich auch jemanden, der gerade suchend auf sein Handy geguckt hat, gefragt habe, ob ich helfen kann. Und das prägt die Menschen.

Das heißt in Berlin war das nicht so hilfreich?

Nein. Das war nicht so toll.

Das ist ganz witzig, weil das sich auch so mit meinen Erfahrungen deckt. Also es gibt tolle Menschen in Berlin, wenn du so in der Kneipe bist und dich unterhältst, oder sowas, alles toll. Aber auf der Straße finde ich die Menschen dort auch unfreundlich. Auch Taxifahrer.

So diese Berliner Schnauze, sagt man.

Also ich finde das so überhaupt nicht toll. Ich finde, die sind rotzig frech. Aber gut, vielleicht bin ich auch empfindlich. Also Köln, würdest du sagen ist jetzt dein Zuhause in Deutschland?

Naja Zuhause, ich habe für meinen Buchhalter für meine Steuererklärung eine Auflistung der Reisen vorbereitet wegen dem Verpflegungsmehraufwand, und weiß deswegen, dass ich über 200 Tage in Abwesenheit war, also weg von zuhause, auf Reisen.

Wow.

Aber, jedes Mal, wenn ich mit dem ICE über die Brücke fahre, und den Kölner Dom und die Aussicht sehe, denke ich mir: Hach... wie schön...

Ok, Zuhause. Das ist schon Zuhause finde ich dann, oder?

Genau, das ist mein Zuhause. Während des Jahres meistens dann schnell, um Koffer umzupacken und am nächsten Tag geht's wieder weiter. Aber dort, genau das ist der Ort, den ich dann als mein Zuhause bezeichne.



Haben Dich Deine Eltern in Deutschland besucht?

Ja. In Passau. Meine Mutter war auch in Köln und in Berlin. Mein Vater war weder in Köln, noch in Berlin. In Passau waren sie beide, genau.

In Passau wars wahrscheinlich noch okay, ne?

In Passau wars ok, sehr katholisch, ja... Bayern.

Ist ja fast wie Zuhause.

Ein Cousin von mir, der hatte Geburtstag und ist übrigens ein Priester, der wohnte in Bayern in der Nähe. Und dann haben sie ihn besucht und deswegen gleichzeitig auch mich.

Aber ich kann mir vorstellen, wie streng das war, das ist ja etwas, das legt ein Mensch ja nicht so ohne weiteres ab. Das heißt, haben die ihren Frieden geschlossen mit dem Leben, das du hier angefangen hast, oder sehen die das noch skeptisch?

Ich glaube sie können das gar nicht nachvollziehen. Also ich bin ein Mal im Monat, teilweise noch öfter, in Polen und ich spreche mit ihnen über die Themen, die unsere gemeinsamen Themen sind. Aber so das wie ich lebe, ich glaube das ist zu deren Ruhe und innerer Sicherheit besser, dass sie das nicht wissen. Weil sie sich dann Sorgen machen würden, wenn sie das wissen. Zum Beispiel als ich in Indien war, habe ich denen das dann erst gesagt, als ich zurück war. Und das gleiche habe ich dann mit Thailand gemacht und wenn ich in den USA bin, wo sie sich dann auch eher Sorgen machen. Ich habe da öfter Seminare, dann ist es besser, dass sie das nicht wissen. Und wenn ich zurück bin, zeige ich dann Fotos, aber dann haben sie nicht gefiebert, das wäre einfach zu viel.

Ist nur der Schreck, aber der ist ja wieder dann gleich vorbei, weil ist ja alles gut gegangen.

Genau, es ist alles gut gegangen.

Das heißt aber Du fährst dann so ein bisschen zurück in diese polnische heile Welt oder?

Ich weiß es nicht, heile Welt, wie meinst Du das?

Hm, ich sage mal, wenn Du da so homöopathisch dosiert die Informationen gibst, das ist ja so ein bisschen wie zurückkommen in die Vergangenheit, oder?

Oh ja, ja. Ich glaube die sind ein bisschen so geblieben. In deren Meinung bin ich immer noch 19. Weil so habe ich das Haus verlassen.

Aber ist auch schön oder? Zu sehen, was man erreichen kann, aber dann doch wieder zu seinen Wurzeln zurückgehen zu können.



Genau. Ich brauche das auch. Ich sage, ich will jeden Monat nach Polen fliegen, um meinen Akku aufzuladen, an meine polnischen Wurzeln anzudocken und auch wieder in meiner

Heimatsprache Witze zu machen. Und ich habe immer Kontakt zu meinen Freunden aus der Grundschule, aus dem Lyzeum (sowas wie ein Gymnasium), und das brauche ich, das will ich. Das sind Menschen, die mich über 20, 30 Jahre kennen und auch wenn die nicht mehr up to date sind. Klar haben die keine Ahnung, wie mein Alltag aussieht, das wissen meine deutschen Freunde viel mehr. Aber die wissen Sachen über mich und können Sachen nachvollziehen und mitempfinden, die meine deutschen Freunde nie im Leben verstehen werden.

Volker Pietzsch im Gespräch mit Anna Lassonczyk, hier bei Antenne Mainz.

#7 Radiointerview: Welche Bedeutung hat die polnische Geschichte im Alltag?

Sowie über die Politik, Religion, Vogelperspektive und interkulturelle Kompetenz
Anna Lassonczyk ist interkulturelle Trainerin und heute mein Gast hier bei Antenne Mainz.

Bevor wir jetzt zu dem kommen, was Du heute so alles machst, und ich erahne, dass ich gleich anfangen zu schwitzen, weil ich mir vorstelle, wie oft Du unterwegs bist und wo Du überall hinreist: Wir haben ja so in ganz Europa, nennen wir es mal einen politischen Rechtsruck, wir in Deutschland bekommen das auch mit, wir schauen aber auch alle, die sich politisch interessieren so ein bisschen mit Sorge nach Polen und Ungarn. Wenn Du da bist, was hast Du da für ein Gefühl? Passiert da etwas, über das man sich Sorgen machen muss, oder sollten wir einfach nur wachsam sein und schauen, dass wir vielleicht helfen können an irgendeiner Stelle?

Ja Sorgen mache ich mir nicht, zum Glück. Das liegt vielleicht an meinem Optimismus. Ein paar rationale Gründe: in Polen war das oft so, dass mal die rechte, mal die linke Partei gewählt wurde. Schon seit Jahren, in so einem vier oder fünf Jahresrhythmus, weil die Menschen zuerst mal mit der Regierung nicht zufrieden waren.

Aber das hatten wir ja auch. Das war ja eine gute Zeit, weil im Prinzip war einfach diese Filzbildung nicht möglich, weil wenn nach vier oder acht Jahren eine neue Regierung kommt, da ändert sich dann auch immer irgendetwas. In heutigen Zeiten kommt man vielleicht nicht so schnell voran mit manchen Dingen, wie Digitalisierung. Aber für eine Demokratie ist ja der ständige Wechsel nicht das schlechteste.

Ja. Wenn jetzt Menschen mit dem was jetzt gerade los ist nicht zufrieden sind und es denen zu extrem wird, dann wird es, glaube ich, bei den nächsten Wahlen vielleicht wieder eine



Abwechslung geben. Was ich selbst merke, Polen ist in meinen Augen katholischer geworden, als vor 14 Jahren, wo ich das Land verlassen habe. Wenn ich mir überlege, was so

im Fernsehen und auch im Radio gezeigt wird, welche Werbungen laufen, was da einfach gesagt wird, das war vor 14 Jahren noch nicht der Fall. Das liegt vielleicht daran, dass der Papst gestorben ist und die Menschen ihn so nach seinem Tod sehr viel ehren. Oder viele Faktoren spielen zusammen. Ich glaube, dass sich das ausgleicht. Je extremer es jetzt wird, eine desto größere Wahrscheinlichkeit wird es geben, dass es bei den nächsten Wahlen dann weniger extrem wird.

Naja, wenn man nach Deutschland guckt, ist es ja auch sehr irritierend, dass dort Fremdenfeindlichkeit entsteht, wo die wenigsten fremden Menschen leben, also das heißt die in diesem Land wirklich fremd sind. Was mich total irritiert und das heißt ja, Begegnungen führen ja scheinbar zu etwas ganz anderem als Fremdenhass, sondern die führen ja eher zu einem positiven Erlebnis.

Ja, in Polen hängt das leider mit der Geschichte zusammen. Polen wurde viele Jahre von vielen Ländern überfallen und ist auch für 123 Jahre von der Landkarte verschwunden. Also erst 1918 zusammen mit dem Ende des ersten Weltkriegs, ist Polen aufgetaucht. Vorher war das auf der Landkarte nicht vorhanden. Einen Teil Polens hat sich Russland genommen, einen Teil Deutschland, einen Teil Österreich und die Menschen haben 123 Jahre in so einer Art Kernstaat gelebt. Sie mussten die Sachen machen, die die fremde Macht ihnen gesagt hat. Polen wurde so oft überfallen, aufgrund auch der geographischen Lage, es ist in der Mitte von Europa, dass die Menschen tatsächlich Angst vor dem Fremden haben. Und wenn jemand eine andere Sprache spricht, oder plötzlich eine andere Hautfarbe hat oder andere Augen, drehen sich die Menschen um. Außer in Warschau, das ist ja als Hauptstadt sehr international. Sie haben einfach Angst, dass wieder jemand aus der Fremde kommt und entweder das Land auskauft oder dass irgendwas Böses passiert.

Das heißt, jetzt kann man natürlich sagen, das ist 150 Jahre her oder sowas, aber so eine Geschichte wirkt natürlich in einem Land auch. Und ich glaube bei uns Deutschen wirkt die auch irgendwie.

Ob es uns bewusst ist oder nicht, irgendwie haben wir das mit der Muttermilch aufgesaugt, oder es ist auch teilweise in der Literatur vorhanden. Das was die Schüler heutzutage in der Schule lesen, das ist zum Beispiel Literatur, die damals sehr für Patriotismus war. Das stand dann zwischen den Zeilen, öffentlich durfte man das nicht schreiben, weil das ja von den fremden Mächten verboten wurde. Aber da haben dann die Schriftsteller an die Menschen appelliert, dass sie sich für das Polentum einsetzen. Und wenn das immer noch Pflichtlektüre



in der Schule ist, dann saugen das die Menschen, ja mit der Muttermilch auf und sind dann sehr patriotisch.

Also ich finde das ja gar nicht verkehrt, wenn man eine tolle Einstellung zu seinem Land hat, das liebt und mag und auch dafür eintritt finde ich alles gut. Aber ich glaube und Du bist dafür ja auch unterwegs heute, ich glaube es ist so wichtig, dass man einen Blick über den Tellerrand in die Welt hat. Und einfach auch Verständnis für Geschichten von anderen Menschen.

Ja. So dieser Blick über den Tellerrand finde ich eine tolle Redewendung, genauso wie Vogelperspektive. Ich liebe Polen und ich liebe auch Deutschland. Deswegen wohne ich auch hier und bin gleichzeitig stolz drauf, dass ich aus Polen komme. Trotzdem will ich die Welt aus der Vogelperspektive betrachten können. Das heißt, ich vergleiche Länder, um so neutral wie möglich zu sein und mich nicht irgendwie in einer Geschichte zu verheddern.

Volker Pietzsch im Gespräch mit Anna Lassonczyk, hier bei Antenne Mainz.

#8 Radiointerview: Wie wird man interkulturelle Trainerin? Mein WARUM

Mein Weg zur interkulturellen Trainerin und meine Ziele

Anna Lassonczyk ist hier zu Gast bei Antenne Mainz. Sie ist interkulturelle Trainerin.

Du hast studiert. Dann warst Du fertig mit dem Studium, da stellt sich auch immer die Frage was mache ich jetzt, was arbeite ich, was war das bei Dir?

Ich wollte immer schon im Trainingsbereich tätig sein.

Okay.

Ich habe mich wieder für so viele Sachen interessiert. Das was mich begeistert, ist Menschen zu inspirieren, Menschen neue Wege aufzuzeigen. Ich habe selbst als Studentin so viele Seminare besucht. Ich war so eine Art Seminar-Junkie. Zum Thema Zeitmanagement, meine Ziele, meine Stärken, mein Weg. Und dadurch, dass ich selbst davon so profitiert habe zwischen zwei Kulturen zu leben und mir selbst alles in einem neuen Land aufgebaut habe, wirklich von Null an, will ich andere Menschen dazu zu inspirieren, dass es auch möglich ist. Menschen dabei helfen auch im Ausland einen neuen Schritt zu wagen und denen diese erste Zeit im Ausland so angenehm wie möglich zu machen. Ich habe selbst viele Kulturschocks erlebt, bin sehr viel in Fettnäpfchen getreten. Und davor möchte ich die Menschen bewahren. Ich kann sehr gut nachvollziehen, was die Menschen fühlen. Und deswegen bin ich als interkulturelle Trainerin in vielen großen Firmen unterwegs und mache interkulturelles Teambuilding für die. Ich mache Entsendungsvorbereitung, wenn von großen Konzernen jemand beispielsweise von der BayerAG nach Polen entsendet wird. Dann bekommt die Person von mir ein Coaching, sogar inklusive Ehepartner, damit die Menschen



sich dann in Polen mit der polnischen Kultur und mit den Gegebenheiten gut zurechtfinden. Wenn dann Menschen für solche Unternehmen wie Puma aus sehr vielen Ländern nach Herzogenaurach kommen, um da in der Zentrale die Prozesse zu managen, dann bekommen die auch ein Training von mir. Interkulturelle Sensibilisierung, das heißt wie ticken die Deutschen, was sind die Unterschiede. Oder wenn ein Unternehmen im Ausland verkaufen will, bessere Zahlen machen will, expandieren will, dann gebe ich solche Trainings wie „international verkaufen“, damit die Menschen nicht nur mit der deutschen Mentalität, sondern auch kulturgerecht mehr Zugang zu den Menschen finden und dann auch besser verkaufen können.

Das heißt, verstehe ich das richtig, dass Du in die Vollen gegangen bist? Du hast hier Dein Studium wahrscheinlich in der Regelzeit absolviert.

Ja. Trotz Auslandsaufenthalt.

Und dann gleich, im Prinzip in so eine Art Selbstständigkeit?

Ja. Genau.

Das ist ja fast Königsklasse, was Du hier hingelegt hast. Mit einem Koffer, ja?

Ja. Tatsächlich habe ich mit einem Koffer angefangen. Über internationale Internetrecherche und verschiedene Trainings als Co-Trainerin, zum Beispiel bei NLP – Neurolinguistisches Programmieren –, habe ich meinen Part gemacht, wie uns unsere Kultur beeinflusst.

Aber da ist so ein richtig großer Wille gewesen, tatsächlich rauszukommen und was Eigenes zu machen.

Ja. Auf jeden Fall. Ich glaube das kommt daher, dass ich sehr streng erzogen wurde und dann sehr schnell festgestellt hatte, dass ich mich irgendwie nicht für eine Angestellte eigne, weil vielleicht dieses Kindheitstrauma kommt, dass mir jemand sagt was zu tun ist. Und das mochte ich nicht. Also war das das einzige, was mir übriggeblieben ist. Mich einfach selbstständig zu machen.

Naja und ich glaube was Du natürlich gelernt hast, ist Disziplin, oder? Also ich glaube das schon, wenn das so streng war, das ist ja auch etwas was man lernt und dann natürlich auch positiv einsetzen kann.

Also Disziplin ist auch etwas Gutes. Es hilft in vielen Bereichen, wenn wir noch die Flexibilität und das Herz dazulegen können.

Ja, wenn das Herz stimmt, und man irgendwo hinmöchte, mit einem großen Herzenswunsch, dann ist Disziplin natürlich der Idealzustand, wenn das dazu kommt.



Genau.

Ich spreche gleich weiter mit Anna Lassonczyk, hier bei Antenne Mainz.

#9 Radiointerview: Was sind die häufigsten „Fettnäpfchen“ der Deutschen international?

Kulturelle Unterschiede in den Geschäftsbeziehungen

Im Umgang mit Menschen aus anderen Ländern kann man eine Menge Fehler machen. Über das und viel mehr spreche ich heute mit Anna Lassonczyk. Sie ist interkulturelle Trainerin und hier zu Gast bei Antenne Mainz.

Lass uns doch mal über die Fettnäpfchen reden. Also ich meine so ein paar Sachen hört man ja immer wieder. Das heißt es gibt Länder, da muss man aufpassen, wie man die Visitenkarte übergibt.

Oh ja, das ist das Klischee.

Oder ist es gar nicht so?

Jaja, es ist so. Also im asiatischen Raum, besonders in Japan und China. Es ist eine Art von Wertschätzung, die wir jemandem zeigen. Die Visitenkarte ist dann so wie die Seele. Also wenn wir das mit beiden Händen annehmen, in einigen Kulturen.

Also „ach wie hässlich“ oder sowas darf man dann nicht sagen, dann wäre es vorbei, ja?

Auf jeden Fall sehr achtungsvoll betrachten, angucken und nicht irgendwie schnell wegstecken. Das ist ein Zeichen. Je mehr Zeit ich mir nehme um die Visitenkarte anzugucken, desto wichtiger ist mir die Person. Das ist eine Art Respekt zu zeigen, dass mir jemand wichtig ist und dass ich das ernst meine, dass die Visitenkarte nicht irgendwie nur so ein Blatt Papier ist.

Jetzt bin ich so jemand, der schnell was vergisst. Und wenn ich jemanden kennengelernt habe, der gibt mir seine Visitenkarte, ich mache mir dann gerne auch eine Notiz auf der Karte. Dürfte ich in diesem Fall wahrscheinlich bei einem Asiaten niemals machen, oder?

Je nachdem, also auf jeden Fall würde ich das mit beiden Händen sehr wertschätzen. Sie nehmen und einfach so draufschreiben... naja...

Kann ich dann machen, wenn ich alleine bin, ja?

Genau.



Was sind denn die schlimmsten Fettnäpfchen? Fangen wir mal bei uns an. Was kann ich denn in Europa so alles falsch machen, wenn ich unterwegs bin?

Oh, jede Menge. Es gibt diese Ähnlichkeitsfalle, wo wir denken, naja die Nachbarn können nicht so anders sein. Nehmen wir zum Beispiel Österreich und Deutschland. Wir haben zwar die gleiche Sprache, wenn auch mit einem anderen Dialekt, aber die Art und Weise wie wir Geschäfte machen, ist unterschiedlich. In Österreich sind wir viel schneller beim „Du“ in Unternehmen. Die Hierarchien sind viel flacher, da zählt der Mensch und die Beziehung im Berufsleben viel mehr. Vielleicht liegt es daran, dass Österreich flächenmäßig kleiner ist und die Beziehungen der Menschen zueinander viel wichtiger sind, als es in Deutschland der Fall ist. Aber da sind die Deutschen eher die Exoten in weltweiter Betrachtung, weil in Indien oder China, die viel größer sind als Deutschland, zählen die Beziehungen auch mehr. Wenn wir das Wort „Geschäftsbeziehung“ nehmen, dann ist in Deutschland eine Geschäftsbeziehung immer noch ein Geschäft. Daten, Fakten, Zahlen, wir unterschreiben zuerst einen Vertrag. Und wenn alles gutgegangen ist und der Anlass sehr wichtig ist, dann können wir eventuell danach anstoßen

Aber dann muss es schon richtig gut laufen, ne?

Genau. In den meisten Ländern der Welt ist die Reihenfolge anders. Weil dort eine Geschäftsbeziehung eine Beziehung ist. Das heißt, ich will zuerst den Menschen kennenlernen. Über gemeinsame Bekannte plaudern, Hobbies, Reisen, Urlaub, Familie und so weiter. Das machen wir dann oft beim Essen oder wenn wir was trinken. Und wenn diese Beziehungsebene läuft, dann können wir den Vertrag unterschreiben. Das ist aber teilweise nicht nötig in den arabischen Ländern, weil Hand auf Hand, vertraue ich der Person so sehr, wenn ich sie kennengelernt habe. Ich glaube dann daran, dass die Person ihr Verhalten, also ihr Versprechen, ihre Vereinbarung einhält, weil ich die Person kenne und weil wir gemeinsame Bekannte haben. Da wäre der Ruf der Person so beschädigt, wenn sie sich nicht an die Vereinbarung hält, dass die Unterschrift gar nicht nötig ist für die. Und wenn andere so darauf beharren, dass wir das schriftlich festmachen, sind die beleidigt, weil die denken: vertrauen wir der Person nicht? Es ist dort einfach nicht nötig.

Das ist aber eigentlich sehr klug. Wir müssen uns das einfach mal überlegen, weil wir ja ständig Verträge machen: Wann brauchen wir einen Vertrag? Wir brauchen einen Vertrag immer dann, wenn die Zusammenarbeit nicht funktioniert. Somit ist für mich jede Art von Vertrag auch negativ besetzt. Wir regeln Dinge, für den Fall, dass etwas schiefgeht. Viel schöner ist, würden wir uns darauf bemühen das so zu machen, dass es nicht schiefgeht.

Genau. Und was nützt uns der Vertrag, wenn die Gerichte korrupt sind? Das ist der Fall in vielen Ländern der Welt. Mehr als in Deutschland. Oder wenn das ewig lange dauert? Deswegen ist dort diese Beziehung, dieses Vertrauen, das wir vorher durch das gemeinsame Essen und Trinken erledigen viel wichtiger. Und die Fettnäpfchen der Deutschen, also die



zwei meist bekannten, sehr generell formuliert, sind: Sie fallen zu früh mit der Tür ins Haus. Das heißt sie kommen zu schnell zum Punkt, reden, wollen das Geschäftliche aus Zeiteffizienz regeln, ohne dass die Beziehungsebene stimmt. Sie sind oft zu direkt und wenn wir zum Beispiel jemanden nach Feedback fragen, dann fangen die Deutschen mit dem Negativen an, was schiefgelaufen ist. Die Sandwichtechnik ist in Amerika dann viel angebrachter. Oder sogar im asiatischen Raum, also Japan, China, wo die dann sehr indirekt kommunizieren, würden wir viele Sachen loben und das was nicht gestimmt hat, würden wir einfach auslassen. Und wenn jemand so fein getunte Augen hat, merken die, dass wir was ausgelassen haben. Also dieses mit der Tür ins Haus fallen ist der erste Fehler.

Würde ich jetzt vom Gefühl her auch sagen, dass der Deutsche so tickt, da bin ich dann genügend Deutsch. Weil das macht man einfach so. Wenn man unterwegs ist, macht man ein bisschen Smalltalk und nach fünf bis zehn Minuten denkt man: so, jetzt fangen wir mal an.

Genau. In Deutschland sind das ungefähr fünf bis zehn Minuten und in den arabischen Ländern sind das drei Tage miteinander Golf spielen, ohne das Wort Geschäft irgendwie in den Mund zu nehmen.

Ja gut, dann weiß man natürlich auch, wenn man drei Tage etwas mit jemandem unternommen hat, was da menschlich vielleicht auch passt oder nicht passt. Ist vielleicht sogar die klügere Variante.

Je nachdem. Auf jeden Fall haben die Menschen da viel mehr Zeit, vom Gefühl. Es gibt ein schönes Sprichwort: „Gott gab dem Westen die Uhren und dem Osten und dem Süden die Zeit“. Ja, die haben es nicht so eilig. Und sie schätzen die Qualität der Beziehungen viel mehr. Es gibt auch Bücher über Themen wie: Worüber beklagen sich die Menschen oder was bereuen die Menschen am Sterbebett. Und kaum jemand hat bereut, dass er zu wenig Zeit im Büro verbracht hat oder dass er geschäftlich nicht vorangegangen ist. Sondern es sind eher die Beziehungen zu Menschen, die uns dann fehlen. Und das haben die anderen Kulturen schon viel früher begriffen.

Naja und es gibt ja auch immer diese Effizienzuntersuchungen und man stellt fest, je weniger die Zeit in einem Unternehmen kontrolliert wird, umso mehr Kaffeepausen zugelassen werden, umso größer der Freiraum ist, umso effizienter werden die Unternehmen.

Ja, weil die aus eigener Vorliebe oder aus eigenem Willen etwas machen.

Ja und manchmal mache ich dann in sechs unkontrollierten Stunden mehr Arbeit, als in acht kontrollierten.

Ja.

Gleich geht's weiter im Gespräch mit Anna Lassonczyk, hier bei Antenne Mainz.



#10 Radiointerview: In verschiedenen Kulturen leben und arbeiten

Fühle ich mich den Polen oder den Deutschen zugehörig?

Wenn wir im Ausland Geschäfte machen wollen, dann müssen wir natürlich in den jeweiligen Kulturen auch die Umgangsformen beachten. Über das und vieles mehr, spreche ich mit der interkulturellen Trainerin Anna Lassonczyk, die heute hier zu Gast ist, bei Antenne Mainz.

Ich kann mir jetzt vorstellen, so ein deutscher Manager, der wird in irgendein Land geschmissen und der muss sich dann auf einmal diese ganzen Dinge reinschaffen, was er beachten muss?

Genau. Und jetzt noch zu dem zweiten Fehler, weil es damit zusammenhängt. Der zweite große Fehler der Deutschen ist: Sie buchen einen Rückflug ziemlich schnell im Anschluss an das Meeting. Die andere Partei hätte sich wahrscheinlich, fast überall auf der Welt, für uns Zeit genommen, um diese persönliche Ebene aufzubauen. Das heißt zum Beispiel ein Opernbesuch, eine Stadtführung oder so. Irgendwas wollen die mit uns machen. Und dabei hat der Deutsche dann schon entweder das nächste Meeting mit einem Konkurrenzkunden geplant oder den Rückflug nach Hause.

Ah ja, drei Stunden geplant für die Vertragsbesprechung, dann ist die Unterschrift drunter und ich bin weg.

Genau. Ja und wenn jemand in ein ganz fremdes Land umzieht, natürlich gibt es da so viel, was zu beachten ist. Also nicht nur Daten, Fakten Zahlen, Wohnung und Versicherungen. Vielmehr auch die Mentalität der Menschen, damit wir uns da gut aufgehoben fühlen und Freundschaften mit den Menschen vor Ort schließen können und uns wohlfühlen.

Jetzt hast Du ja ein bisschen auch den Blick, die polnische Brille, obwohl du wahrscheinlich jetzt schon so lange in Deutschland bist. Aber wahrscheinlich wird man auch ein bisschen deutsch oder?

Also sagen wir mal in Deutschland wirke ich sehr polnisch. Und in Polen wirke ich sehr deutsch. Ich habe schon nach ein paar Jahren gehört: Ach Anna, bist Du deutsch geworden.

Das ist auch das Problem, was dann die Türken hier bei uns haben, die auch dann oft in der zweiten, dritten Generation dazwischen schweben. Wenn sie in die Türkei kommen, sagen alle: da kommen die Deutschen. Und in Deutschland leben sie und dann sagen wir: die Türken.

Ja. Du sagst Problem, ich habe das für mich so interpretiert...

Ne, ich glaube bei vielen Türken, die hier leben, ist es schon ein Problem.



Ein Identitätsproblem, ja.

Die hängen zwischen zwei Gesellschaften.

Ja, zu denen sie dazugehören.

Ja das finde ich schon schwierig. Da ist glaube ich hier bei uns im Land ganz viel falsch gelaufen.

Ich finde, dass Menschen, die gerade so einen Migrationshintergrund haben, ...

Aber alleine, dass wir so ein Wort haben. Also ich weiß nicht. Das ist doch kein schönes Wort, oder?

Migrationshintergrund?

Menschen mit Migrationshintergrund. Findest Du das ist ein schönes Wort? Ich glaube, das ist was Deutsches oder?

Ja, es klingt sehr lang.

Und es klingt nicht freundlich irgendwie. Es ist... ich weiß es nicht...

Und es ist sehr fachlich, ja.

Genau. Das heißt wir versuchen da irgendwie einen komplexen Menschen in eine Gesellschaft zu integrieren. Und wir denken dann, wir können das mit irgendeiner Begrifflichkeit schönreden. Aber das ist ein, vielleicht auch generationsübergreifender, Prozess, um das alles richtig oder bestmöglich zu machen. Richtig geht wahrscheinlich gar nicht.

Ja ich finde es ist ein Vorteil. Das hat ein bekannter Philosoph gesagt: „Die Grenzen unserer Sprache sind die Grenzen unseres Denkens“. Und wenn wir zweisprachig aufgewachsen sind, oder zwei Sprachen sprechen, haben wir dann neue Ansichten, die wir in unserer Sprache nicht ausdrücken können. Es gibt Sprachen, bei denen zum Beispiel „grün“ und „blau“ das gleiche Wort ist. Und das Gehirn, auch im Erwachsenenleben, kann die Farben dann nicht mehr auseinanderhalten. Das Gleiche bei den Eskimos: Die haben dann, je nach Literatur, einige sagen 12, einige 25, einige über 200 Worte für Schnee. Weil die das brauchen. Diese Arten von Schnee wie grau, matschig, fest, glänzend usw., auseinander zu halten ist überlebenswichtig für die. Für uns ist es einfach nur Schnee. Wenn wir in einer anderen Kultur aufwachsen, oder eine andere Sprache kennen, dann haben wir einfach plötzlich auch die Möglichkeit, andere Perspektiven anzunehmen und uns gerade dann aus der Vogelperspektive zu betrachten. Wenn wir uns dann in diese Perspektive begeben und das eher als Vorteil sehen, dass ich zum Beispiel dann die Spontaneität, Kreativität, Flexibilität, und so ein bisschen dieses verrückte um drei Ecken denken aus Polen habe. Und ich habe



dazu die Disziplin, die Korrektheit und einfach viele deutsche Eigenschaften, die mir auch helfen. Da habe ich dann Vorteile aus beiden Ländern für mich gezogen. Das könnte in Fällen von Türken glaube ich auch der Fall sein, wenn sie sich das erlauben.

Ich glaube halt einfach, das waren auch diese Gastarbeiter, die hier reingekommen sind mit einem völlig anderen Plan, dass sie fünf Jahre hier sind und wieder gehen. Da verhältst du dich ja anders, als wenn du sagst ich bleibe 30 Jahre oder vielleicht für immer in dem Land. Aber ich finde das ist auch ein Versagen von deutscher Seite, dass man keinen Plan hatte: Was passiert denn, wenn die bleiben? Also einfach den Gedanken schonmal zulassen. Ich glaube dann wären Sachen anders gelaufen, vielleicht.

Ja im Nachhinein sind wir alle schlauer. Damals haben wir einfach Arbeitskräfte gebraucht. Die Menschen haben immer das Beste, was in deren Situation möglich war, gemacht. Also die waren wahrscheinlich noch nicht so weit. Im Nachhinein ist es immer einfacher.

Ja. Klar. Aber ich denke dafür ist ja Politik auch da. Ein bisschen weiter denken als davor, sollte dann schon sein.

Gleich geht's weiter im Gespräch mit Anna Lassonczyk.

#11 Radiointerview: Über „Schadensfreude“, deutsche Sprache und Kulturunterschiede

Mein Alltag als interkulturelle Trainerin und die Zukunft

Anna Lassonczyk, interkulturelle Trainerin ist heute hier zu Gast, bei Antenne Mainz.

Ich habe irgendwann mal gelesen, ich habe es aber nie kontrolliert, dass das Wort „Schadensfreude“ in vielen Sprachen nicht vorkommt, aber in der deutschen ist es natürlich da. Und ich habe überlegt, mir würde jetzt auch kein englischer Begriff dafür einfallen.

Gibt es auch nicht.

Okay. Was ist das? Ist das was Deutsches?

Ja, im Vergleich jetzt zu den Amerikanern zum Beispiel.

Gibt es Schadensfreude in Polen?

Als Wort oder als Charakterzug?

Ne, ich denke mal den Charakterzug findet man wahrscheinlich dann doch, wenn man näher hinschaut in jedem Land, aber alleine schon, dass es die Begrifflichkeit gibt.



Die Begrifflichkeit, also da fällt mir jetzt auf Anhieb nichts ein. Nein.

Also Schadenfreude ist deutsch.

Man müsste es sehr umschreiben. Die Deutschen wollen sehr akkurat sein. Man sagt Deutsch ist die Sprache der Dichter und Denker, genau. Amerika ist im Vergleich ein sehr individualistisches Land. Das heißt jeder will besonders und anders sein, mit grünen Haaren im Büro: Was kümmert uns, was die anderen denken. Im Vergleich dazu kümmert den Deutschen schon, was der Nachbar sagt. Und vielleicht gucken wir deswegen auch nach rechts und links und vergleichen uns ein bisschen mehr als die Amerikaner. Deswegen haben wir vielleicht das Wort „Schadenfreude“.

Das ist eine ganz blöde Angelegenheit eigentlich, weil das verhindert glaube ich ganz viel glücklich sein und zufrieden sein. Weil, vielleicht bin ich ja mit dem was ich habe zufrieden und nur weil der Nachbar was Größeres hat, stelle ich es in Zweifel.

Es wird immer welche geben, die besser sind und die schlechter sind, die mehr haben, die weniger haben und die Frage ist: Wo legen wir unseren Fokus? Mit wem vergleichen wir uns?

Ich habe das gerade richtig gehört, 200 Tage unterwegs? Wie muss ich mir das vorstellen? Das heißt, gut Du bist heute von Köln nach Mainz gekommen, damit wir sprechen können. Das heißt, Du bist ständig im Zug, im Flugzeug.

ICE und Flugzeug ja. Mit dem Auto könnte ich die Kilometermenge nicht machen. Und vor allem würde die Zeit nicht reichen, weil ich die Sachen dann teilweise im ICE vorbereite.

Ein Ding hast Du schon angedeutet, das heißt Du gehst in große Firmen, wo Leute demnächst irgendeine Vorbereitung haben um ins Ausland zu gehen und coachst die. Ich habe das aber glaube ich auch so richtig gelesen, Du hältst auch Vorträge?

Genau. Zu bestimmten Anlässen, überall, zum Beispiel auf Kongressen oder wenn es um ein interkulturelles Thema geht. Es kann in einem Unternehmen sein, das jetzt plötzlich Mitarbeiter aus anderen Ländern zu sich holt und möchte, dass das Team offener füreinander ist. Es kann witziger sein, es kann ernst sein. Das Thema ist so breit, da passe ich mich immer an den Kunden an, ja.

Ich habe immer auch die Vorstellung: Ich sehe irgendwie die kleine polnische Stadt vor mir und heute stellst Du Dich dann hin und sprichst vor den Leuten. Das ist ja eine riesen Entwicklung oder? Das ist doch ein Hammer oder?

Ja. Teilweise staune ich auch. Als ich nach Deutschland umgezogen bin, habe ich das nicht in meinen Träumen gehabt, wie mein Leben aussehen wird. Das hat alle meine mutigsten Erwartungen und Wünsche übertroffen. Wenn das so weitergeht, kann ich noch gar nicht



sagen, was so in zehn Jahren passiert. Ich weiß nur, dass unser Leben wahrscheinlich ganz anders aussehen wird als heute. Vor 10 Jahren wären wahrscheinlich so viele Reisen auch nicht so möglich gewesen, zum Beispiel schnell eine ICE Fahrkarte im Taxi zu buchen.

Alleine schon die Planungsmöglichkeiten. Ich bin unterwegs und kann mit meinem Smartphone schon den nächsten Schritt planen, ja.

Genau, und Hotels buchen. Früher hätte ich mir das alles ausdrucken müssen. Inzwischen steige ich in ein Taxi, ohne zu wissen wo ich dann übernachtete und ich weiß, dass alles in meinem Handy gespeichert ist. Die Welt wird sich sehr ändern. Ich nehme an, Autos werden weniger präsent sein, wo wir eher Carsharing haben, weil es auch jetzt immer mehr der Fall ist, dass die Menschen merken: Wow, die Städte, die Innenstädte sind überfüllt. Und das brauchen wir nicht. Also ich weiß, dass ich mir das jetzt noch nicht vorstellen kann, was in zehn Jahren alles möglich sein wird. Und das ist das Schöne, dass wir uns durch neue Sachen überraschen lassen können.

Gleich geht's weiter in meinem Gespräch mit Anna Lassonczyk hier bei Antenne Mainz.

#12 Radiointerview: Welchen Ruf haben Deutsche international?

Typisch deutsche Eigenschaften und Deutsche im Urlaub

Sie kommt viel rum in der Welt, die interkulturelle Trainerin Anna Lassonczyk, die heute hier zu Gast ist, bei Antenne Mainz.

In welchem Land der Welt warst Du noch nicht? Ist vielleicht die einfachere Frage.

In vielen. Es gibt so viele interessante Plätze auf der Welt. Was demnächst ansteht, ist Japan. Mein Freund ist ein Mexikaner, der lebt aber in San Diego und wir haben uns in Thailand kennengelernt. Wir verbringen die Zeit meistens irgendwo anders, zum Beispiel in Italien oder so. Es ist verrückt wo ich überall hinreise.

Wenn Du Urlaub machst, das ist ja eigentlich Fortbildung für Dich, oder?

Ja, also meinen Urlaub verbinde ich meistens irgendwie. Es ist Leben pur. Ich spreche dann auch im Urlaub die Menschen an und befrage die. Es ist schon verrückt.

Was ich spannend finde im Urlaub und da muss man auch selbst ein bisschen aufpassen, den Deutschen merkt man besonders im Ausland. Da wird besonders deutlich was so deutsch ist und man sieht, ohne dass jemand was sagt, sofort am Verhalten: ach guck mal, auch Deutsche. Ist das ein deutsches Phänomen, oder geht das mit allen Nationalitäten?

Also Deutsche fallen auf.



Gut sie verreisen natürlich auch extrem viel.

Ja. Die können sich das auch erlauben. Deswegen ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass irgendwo im Ausland gerade jemand aus Deutschland kommt. Viele andere Länder haben einfach nicht die finanziellen Mittel, um so viel zu reisen, wie das in Deutschland der Fall ist.

Und ich muss jetzt sagen, ich stelle auch fest, dass, wenn man als Deutscher unterwegs ist, man eigentlich auch tatsächlich gern gesehen ist. Hängt das jetzt nur am Geld, oder...?

Oh der Deutsche ist gern gesehen, also es ist natürlich auch eine persönliche Sache, ob wir jemanden mögen oder nicht. Und die Einstellung die wir haben, bevor wir überhaupt den Menschen treffen. Also ich glaube in vielen Ländern, in vielen Köpfen der Menschen, obwohl wir die nicht persönlich kennen, sagen die: ach ich mag jemanden aus Deutschland, oder nicht. Das hängt also sehr von den persönlichen Vorlieben ab. Wofür Deutsche sehr bewundert werden, ist dann teilweise auch die Pünktlichkeit, die Genauigkeit, die Verlässlichkeit und Verbindlichkeit, dass Menschen sich auf uns verlassen können. Was nicht so gerne gesehen wird, ist teilweise dieses reserviert sein. Man sagt die Deutschen sind ziemlich kühl und ernst. Ich habe die Erfahrung gemacht, wenn ich irgendwo im Ausland bin und gefragt wird: „where are you from, woher kommst Du?“ Und ich sage: „aus Deutschland“, dann kommt sowas wie: „Oh, okay“. Und wenn ich sage „aus Polen“, dann kommt: „Ah ja! Jaja!“. Also irgendwie werde ich dann viel herzlicher begrüßt. Also wirtschaftlich wird Deutschland sehr geschätzt, persönlich fehlt meistens irgendwie die Wärme und die Herzlichkeit.

Joa, da können wir ja dran arbeiten. Ich war jetzt zum ersten Mal einen längeren Urlaub in Frankreich. Und man hört natürlich Vorurteile, zum Beispiel dass man mit Englisch nicht vorwärtskommt und all diese Sachen. Ich habe genau das Gegenteil erlebt. Ich habe weltoffene Menschen gesehen und die haben gesehen ich kann kein Französisch. Sie haben schon erkannt, da kommt ein Deutscher der jetzt mit mir Englisch redet und dann haben die auch mit mir Englisch geredet. Und ich muss echt sagen ich bin positiv beeindruckt und es ist ein extrem freundliches Land. Das heißt man will in ein Geschäft gehen, da sieht jemand man kommt, hat irgendwas in die Hand und hält die Tür auf. Kenne ich jetzt aus Deutschland nicht zwingend. Gibt's auch, aber da ist mir das ganz oft passiert, wo ich sage das hat mir wirklich gut gefallen.

Ja. Ich glaube das liegt daran, dass Du nicht wirklich typisch deutsch bist. So wie Du in den Wald rufst, so schallt es auch zurück. Wenn Du mit der Einstellung rangehst, dass Du einfach gerne gesehen wirst und dass die Menschen Dir helfen. Wenn Du eine positive Art an den Tag legst und Respekt, Wertschätzung und Dankbarkeit für die Hilfe zeigst, dass Du das nicht forderst, sondern Dich einfach freust, wenn Dir jemand nett begegnet, genau das empfängst Du. Also das ist unsere selektive Wahrnehmung. Das worauf wir uns einstellen, das nehmen wir verstärkt war.



Aber das ist doch auch ein bisschen so das Ziel, wenn ich reise. Wenn ich in ein anderes Land komme, dann möchte ich möchte Dinge sehen. Klar ich möchte vielleicht auch an den Strand, aber ich möchte auch so ein bisschen mehr. Ich möchte was über den Menschen erfahren oder ich möchte irgendwas sehen. Also ich kann mich teilweise auf irgendeinen Platz setzen, zum Beispiel in Spanien, Italien, da könnte ich stundenlang sitzen und zugucken.

Ja, das bist Du. Deswegen verstehen wir uns auch sehr gut. Ich kenne auch Deutsche, die dann in einen Cluburlaub fahren, mit einem Zaun, mit all inclusive und die mit den Menschen dort nichts zu tun haben wollen. Aber das Geschäft boomt. Also ich bin auch eher für Abenteuerurlaub und dafür alles auf eigene Faust zu machen.

Es ist ja noch nicht mal Abenteuer, es ist ja eigentlich, ich sag mal so ein bisschen Unsicherheit, weil man sich natürlich in einer fremden Umgebung bewegt. Aber tatsächlich so wie Du sagst, wenn Du halt ein bisschen naiv freundlich fragst, ich habe das noch nirgendwo auf der Welt erlebt, dass man wirklich blöd behandelt wird.

Ja. Das liegt aber tatsächlich auch an Dir und Deiner Einstellung.

Okay.

Also wenn Du den Menschen auf der gleichen Augenhöhe begegnest, das spüren sie und sind dann Dir gegenüber dann auch sehr offen, freundlich und herzlich.

Ist das dann auch so eine Grunderfahrung aus Deiner Arbeit mit den vielen Menschen? Letztendlich, ja wie der Deutsche sagt, gesunder Menschenverstand?

Ja, trotz all den Unterschieden, sind wir alle Menschen. Es hat jemand gesagt: „Menschen auf der ganzen Welt sind mit den gleichen Problemen konfrontiert, sie haben aber nur andere Lösungen und Antworten auf die Probleme gefunden“. Uns verbindet als Mensch sehr viel. Und wenn ich den Menschen mit Respekt, Freundlichkeit und Neugier begegne, und dann teilweise auch die Unterschiede mit einer wertschätzenden Art thematisiere, dann sind die Menschen offen.

Ja und lächeln funktioniert überall auf der Welt, das ist glaube ich universal, das funktioniert immer.

Genau.

Volker Pietzsch im Gespräch mit Anna Lassonczyk, hier bei Antenne Mainz.



#13 Radiointerview: Geschäftsreisen richtig planen und Fettnäpfchen vermeiden!

Warum bekommen Deutsche von Ausländern oft kein direktes Feedback?

Sie ist interkulturelle Trainerin, Anna Lassonczyk hier zu Gast, bei Antenne Mainz.

Kann ich denn auch dann, sagen wir, wenn ich jetzt offen auf jemanden zugehe, und damit kann man dann auch so ein Fettnäpfchen, was man dann vielleicht interkulturell hat, das kann man damit auch überspielen und wiedergutmachen?

Ja, so einige Sachen sind teilweise wirklich tabu. Aber da würde ich mich zuerst mal erkundigen, im Voraus, wir können es inzwischen googlen. Das sind so die Basics Dos and Don'ts, zum Beispiel auch Gesten, verschiedene Mimik, was heißt „Ja“ und was heißt „Nein“ bei Kopfbewegungen. Das ist teilweise umgekehrt. Das „Okay“-Zeichen bei uns kann auch unterschiedliche Bedeutungen haben. Oder so wie zum Beispiel in arabischen Ländern, da gehört es sich einfach nicht, dass Mann und Frau Hand in Hand gehen, auch nicht, wenn sie verheiratet sind. In einigen Ländern, ist es sehr respektlos, wenn wir ein Kind oder auch einen Erwachsenen am Kopf berühren. Das können wir nicht mehr reparieren, aber das können wir uns dann vorher durchlesen. Wenn wir länger in einem Land sind, rate ich tatsächlich, jemanden zum Verbänden zu finden und dann einfach zu fragen: Du sag mal, wie macht ihr das und das? Oder: was heißt das und das? Oder: worauf soll ich aufpassen? Oder: Könntest Du mir sagen, wenn ich etwas komisch gemacht habe? Und das hilft.

Ich glaube das hilft in allen Lebenslagen. Das hilft auch hier im Land ganz oft. Ich kenne das nur, ich hatte mal eine Situation, dass jemand, der eine Behinderung hatte, der hatte keine Arme. Er hatte aber noch so einen Rest davon. Und ich habe dann auch gefragt: Was mache ich denn jetzt? Gebe ich Dir die Hand oder gebe ich sie nicht? Und dann kriege ich einfach eine Antwort und beim zweiten Mal ist es unverkrampft, weil man weiß, was man machen muss.

Ja, einfach ansprechen. Mit einer Wertschätzung. Also nicht nach dem Motto: Wir wollen uns jetzt irgendwie absichtlich über etwas lustig machen, oder dass die das Gefühl haben wir wollen die Unterschiede herausheben. Sondern mit Neugier und mit Liebe zum Menschen.

Und auch zugeben: ich bin jetzt hier unsicher. Ich weiß jetzt gerade nicht, wie ich damit umgehen soll. Kannst Du mir helfen? Das ist eigentlich ganz einfach.

Das ist in Deutschland einfacher, als in den meisten Ländern der Welt, weil wir diese Direktheit haben. Und wir trennen das Verhalten von der Person. Das heißt, wenn wir etwas kritisieren am Verhalten, dann kritisieren wir nur das Verhalten und nicht die Person.

Meistens, ja.



Das haben wir gelernt. Die Würde des Menschen ist unantastbar und jetzt reden wir über eine Sache, oder sachlich über irgendein Verhalten. In den meisten Ländern der Welt gehören Person und Verhalten zusammen. Das heißt, jemand würde sich nicht trauen uns auf irgendwas aufmerksam zu machen, weil die Person damit unsere Würde, unser Ego, unser Gesicht, verletzen würde oder die Person denkt, dass wir unser Gesicht verlieren würden. Das ist für viele das schlimmste, was passieren kann. Zum Beispiel in den asiatischen Ländern. Deswegen bekommen wir, als die Deutschen, kein Feedback, wenn wir etwas falsch machen. Stattdessen meldet sich plötzlich ein Geschäftspartner nicht, oder die Person ist beleidigt, oder aus irgendeinem Grund hat es nicht geklappt. Wir bekommen es aber nicht mit, weil die anderen es aus Höflichkeit nicht sagen. Wenn wir die Auswahl haben: bin ich höflich oder bin ich ehrlich, dann wollen wir in Deutschland oft ehrlich sein, auch wenn dadurch jemand kurz missgelaunt ist. In den meisten Ländern der Welt ist Höflichkeit wichtiger als Ehrlichkeit. Oft kriegen wir es deswegen nicht mit, wenn wir etwas falsch gemacht haben.

Gleich geht's weiter im Gespräch mit Anna Lassonczyk.

#14 Radiointerview: Zu welcher Kultur passt Deine Persönlichkeit am besten?

Nicht jeder Deutsche ist „typisch deutsch“!

Wir haben heute viel erfahren, über den Umgang mit Menschen auf der Welt, von der interkulturellen Trainerin Anna Lassonczyk, hier bei Antenne Mainz.

Du bist in Firmen, Du sprichst vor Unternehmern oder Angestellten in Firmen. Kann man Dich denn auch so sehen? Gibt es Vorträge, wo Du sagst da kann auch jemand einfach dazu kommen, gibt es so eine Option?

Momentan gibt es keine geplanten öffentlichen Events, es dreht sich sehr viel noch in diesem Inhouse-Bereich. Aber im nächsten Jahr auf jeden Fall. Das Thema boomt und das ist auch mein nächster Schritt, was ich mir noch vor ein paar Jahren nicht erträumt hätte. Aber ich finde, dass nicht nur Manager und Firmen sich solche Trainings leisten wollen, sondern dass es jeden Menschen weiterbringt, wenn wir wissen wie wir mit Menschen aus anderen Kulturen umgehen. Und vielleicht entdecken wir sogar, dass wir selbst gar nicht so typisch deutsch sind. Es gibt Tests die helfen sowas herauszufinden: Zu welcher Kultur fühle ich mich am meisten hingezogen? Es gibt viele Deutsche, die nicht unbedingt so pünktlich, strukturiert und organisiert sind. Das sind zum Beispiel diese kreativen Chaoten, die ich nenne. Die meckern teilweise selbst über Deutschland. Oder dank diesen Tests können wir herausfinden: „Wow, ja, so hat mich meine Kultur beeinflusst. Das erwartet die deutsche Gesellschaft von mir.“ Und dank solchen Trainings können wir dann herausfinden, zu



welcher Kultur fühlen wir uns hingezogen fühlen oder wie uns unsere Kultur beeinflusst. Deswegen finde ich, dass die Trainings nicht nur in großen Firmen stattfinden sollen, sondern, dass die jedem Menschen helfen können. Weil wir in so einer globalisierten Welt leben, weil die Städte sich immer mehr vermischen. Besonders die Großstädte. Es bringt uns auch persönlich weiter, wenn wir uns den Einfluss unserer Kultur bewusst machen, wenn wir darüber Bescheid wissen. Und deswegen plane ich dann öffentliche Seminare. Das wird dann bestimmt auf der Homepage bekannt gegeben.

Das hört sich sehr spannend an. Und ich denke auch gerade Deutschland, als ein Land, dass wirtschaftlich stark ist, viele internationale Kontakte pflegt, ist es auch wichtig, da viel zu wissen. Und ich meine wir haben ja hier auch eine große Aufgabe. Es sind viele Menschen ins Land gekommen, die integriert werden müssen und je offener eine Gesellschaft ist, umso einfacher ist es wahrscheinlich.

Genau. Und es geht nicht darum, uns anzupassen, davon bin ich teilweise sogar ein Gegner. Es hilft uns schon, wenn wir uns über die Unterschiede bewusst werden. Ich hatte einen Fall, wo ich gerade ehrenamtlichen Lehrern geholfen habe, die Projekte mit Kindern aus Flüchtlingsfamilien unterstützt haben. Und die Kinder kamen dann ständig zu spät. Das war in den Ferien, die sollten zusammen mit einem Bus zu einem Ausflug fahren. Sie haben argumentiert, dass das die Regeln sind, sie haben es aufgeschrieben, aber nichts hat geholfen. Ständig waren die Schüler aus den Flüchtlingsfamilien zu spät. Naja, ich dachte mir: Das ist doch klar. Solche Sachen wie Regeln oder Schriftliches, das hat in deren Kultur gar nicht so viel Bedeutung. Also haben wir überlegt, was wir anders machen können? Die Gemeinschaft und die Verbundenheit mit Menschen ist dort viel wichtiger. Also haben wir argumentiert: Kommt pünktlich, sonst müssen alle anderen Kinder auf euch warten. Und das hat viel besser funktioniert, als an Regeln und schriftliche Vereinbarungen zu appellieren. Das heißt, wir sind pünktlich geblieben, haben aber mit Werten von den anderen argumentiert. Also alleine das Wissen über die Unterschiede hat uns geholfen, unser Ding sozusagen durchzuziehen.

Man muss eigentlich nur einen Moment nachdenken und die richtige Sprache für jeden finden. Aber das haben wir ja untereinander auch. Also, Beispiel Schulklasse, man sagt was, der Lehrer sagt was und diese Botschaft kommt bei 30 Kindern bei jedem völlig anders an.

Genau.

Das ist einfach so. Wir könnten stundenlang weiterreden, aber die Zeit ist leider nicht mehr so viel da. Wer jetzt noch was nachlesen möchte, man findet Dich im Internet?

Genau, auf meiner Homepage: intercultural-success.de





Was anderes war ja hier nicht zu erwarten. Es muss ja dann schon international sein. Die nächsten Termine stehen an. Wo? In welchen Ländern?

In Rumänien, Polen, Österreich und Deutschland.

Okay. Also, wünsche ich Dir viel Spaß dabei und danke für die Zeit.

Danke auch, mir hat es sehr viel Spaß gemacht. Schön, dass wir gesprochen haben.

